

# Halle'sches Tageblatt.

Erste Ausgabe täglich Nachmittags  
mit Ausnahme der Sonn- u. Feiertage.  
Abonnementspreis  
vierteljährlich für Halle und durch  
die Post bezogen 2 Mark.  
Insertionspreis  
für die vierspaltige Corpos-  
zelle oder deren Raum 15 Pfg.

Beilageblätter 9 Mark.

Insertate  
für die nächstfolgende Nummer  
bestimmt, werden bis 9 Uhr Vor-  
mittags, spätere dagegen tags  
zuvor erbeten.

Insertate beständig sämtliche  
Annoncen-Bureau.

Fünfundachtzigster Jahrgang.  
Amtliches Verordnungsblatt für die Stadt Halle.  
Im Selbstverlage des Magistrats der Stadt Halle.

Nr. 97.

Freitag, den 25. April.

1884.

Ausgabe- und Annahmestellen für Inserate und Abonnements bei Aug. Apelt, Leipzigerstr. 8, Rob. Cohn, gr. Steinstraße 78, M. Dannenberg, Geißestraße 67.

## Abonnements-Einladung.

Für die Monate Mai und Juni eröffnen wir ein  
besonderes Abonnement zum Preise von 1,50 M.  
Bestellungen werden in der Expedition und von unseren  
Boten angenommen. Expedition des Hall. Tageblatts.

## \* Eine Konferenz in Sachen Aegyptens.

Die englische Regierung scheint endlich zu der Ueber-  
zeugung gelangt zu sein, die ihre Gegner seit geraumer  
Zeit gegibt haben, und die längst auch alle Unbeteiligten  
teilen müßten, zu der Ueberzeugung nämlich, daß sie zu  
einer selbständigen Ordnung der ägyptischen Angelegenheiten  
nicht im Stande sei. Wer wollte es angeht, der offen  
dargelegten Thatsachen vernehmen, daß sich die Dinge in  
Aegypten seit der Einmischung Englands in dieselben stetig  
verschlechtert haben und bereits auf einem Standpunkt an-  
gelangt sind, der das Schlimmste befürchten läßt. Die  
Ungeschicklichkeit der englischen Staatskunst hat in Aegypten  
Zustände herbeigeführt, welche nachgerade die Aufmerksamkeit  
der übrigen europäischen Mächte genalssam auf sich lenken  
und jene Sprache erlaublich erscheinen lassen, welche das Organ  
der französischen Regierung, die „Republique Française“,  
in dieser Angelegenheit führt. Das Blatt führt aus, daß  
die ägyptische Frage eine internationale sei, und daß Euro-  
pa das Recht habe, zu intervenieren, da die englische Politik  
den Mahdi nach Kharطوم geführt und die Anarchie in  
Aegypten vermehrt habe, und daß durch diese Zustände die  
Interessen der Mittelmeerstaaten gefährdend tangiert  
würden. England sei mit seiner selbst übernommenen Auf-  
gabe, die Ordnung in Aegypten wieder herzustellen, voll-  
ständig gescheitert, obgleich keine europäische Macht ihm  
hiedei Hindernisse bereitet hätte, und damit habe es das  
Recht vermisst, daß man ihm in Aegypten freie Hand lasse.  
Die Berechtigung für solche Ausführungen läßt sich  
kaum bestreiten und dahin hat es, so schreibt der W. V. C.  
sehr richtig, die unglücklich ungeschickte und völlig impotente  
Politik der englischen Regierung gebracht, deren Verteidiger  
sich hinter hallofen Redensarten verziehen, ohne die nur  
zu bereit sprechenden Thatsachen leugnen zu können. Ge-  
radezu unerträglich bleibt die Eufuffianz, mit der Mit-  
glieder des Kabinetts die Handlungsweise desselben zu ver-  
teidigen suchen. So hatte dieser Tage der Minister des  
Innern, Sir William Harcourt, in Derby Gelegenheit, sich  
über die ägyptische Frage auszusprechen und er leistete dabei  
den folgenden Galimatias: „Die Regierung denke, unver-  
brüchlich an ihrem Programm festzuhalten.“ Ja, — ist  
denn ihr Programm der Min Aegyptens? Daß aber der  
Min die unauflösbare Folge der durch die Intervention  
Englands geschaffenen und minderbis durch dieselbe in  
keiner Weise verhinderten Nothlage ist, — bedarf keiner

weiteren Erklärung. Der Minister fuhr alsdann fort:  
„Wir intervenirten in Aegypten nur mit Absicht, und wir  
beabsichtigen, nachdem wir das Land von einer mili-  
tärlichen Injuraktion und Anarchie gerettet, die Angelegen-  
heit der Aegypter zu ordnen und sie sich selber regieren zu  
lassen. Das ist unsere Politik, und wir werden uns von  
diesem weder von den Bondshobers, noch von den Chau-  
vinisten abbringen lassen.“ Also Bondshobers und  
Chauvinisten wären es, die an der Politik des Herrn Glad-  
stone und seiner Kollegen Anstoß nahmen? Nein, nicht  
einmal an der Politik, sondern an den Resultaten derselben.  
England hat eben Aegypten nicht von der Anarchie gerettet,  
es hat es den schwersten Gefahren und dem finanziellen  
Kraus überantwortet, und möchte es je eher, desto lieber,  
Kraus überantworten, nachdem es durch seine Intervention  
wenn es nur könnte, nachdem es durch seine Intervention  
das Land angetrieben, fernen Schicksal überlassen. Sicher-  
lich hätte Niemand etwas dagegen einzuwenden, wenn Eng-  
land, nachdem es in der That die Ordnung wieder her-  
gestellt, die Regierung auf seinen Grundlagen erneuert hätte,  
sich aus Aegypten zurückziehe. Aber darüber herrscht kein  
Zweifel, daß seit dem Bombardement von Alexandria sich  
die Verhältnisse stetig verschlechtert haben. Es genügt der  
beste Enschluß Englands, um den Ausfall Arabis zu be-  
festigen, aber der Mahdi und die Injuraktion in Ober-  
Aegypten sind weit gefährlicher als jener Militäraufstand  
und die Verhältnisse in Kairo sind nach der Restauration  
des Khedive bei Weitem unglücklicher, als vorher. Welche  
Verordnungen der Thatsachen auch von Seiten der Brite-  
diger der englischen Regierung versucht werden mögen, so  
viel sieht zweifellos fest, daß England, wenigstens die jetzige  
Regierung derselben, sich als vollständig unfähig erwiesen  
hat, das selbstgeschickte Ziel zu erreichen und es scheint, daß  
die Zeit gekommen ist, in der die Einsicht hiervon auch in  
den englischen Regierungskreisen Platz greift, mit so hoch-  
tönenden Worten auch eine derartige Mäßigkeit von den  
Mitgliedern des Kabinetts bestritten werden mag.

Was uns zu der letzten Ueberzeugung den Anlaß giebt,  
das ist die Meldung von der Absicht des englischen Kabinetts  
auf den Zulauementritt einer Vorparlament-Konferenz in London  
zum Zweck einer Aenderung des Liquidationsgesetzes zu  
Gunssten Aegyptens hinzuwirken. Ist eine solche Absicht  
nicht ein Anerkenntnis der Schwäche, der Unfähigkeit, aus  
eigener Kraft eine befriedigende Lösung herbeizuführen?  
Allerdings soll zunächst nur eine finanzielle Frage der Be-  
ratung und Beschlußfassung Europas unterbreitet werden,  
allein wir zweifeln nicht daran, daß Europa, einmal zur  
Mitwirkung bei der Ordnung der ägyptischen Angelegen-  
heiten aufgerufen, doch auch sein Wort in Bezug auf die  
politische Seite der Frage erheben wird, und die Sprache,  
welche die Organe der französischen Regierung führen, zeigen,

daß man keineswegs geneigt sein dürfte, die bisherigen  
Prätensionen Englands zu dulden. In der That hat das  
Kabinet Gladstone, trotz der ausgesprochenen Karten, die es  
beim Beginn seiner Aktion in Händen hatte, das Spiel  
verloren und schwerlich wird eine europäische Vorparlament-  
Konferenz, falls dieselbe zu Stande kommt, dazu beitragen,  
seine Chancen zu erhöhen.

## \* Politische Tagesübersicht.

Halle, den 24. April.

Die Mittheilung verschiedener Zeitungen, daß in Laufe  
der jetzigen Session des Landtags eine Vorlage wegen Re-  
konstruktion des Staatsraths eingebracht werden soll,  
wird der „Nat.-Ztg.“ von regelmäßig gut unterrichteter Seite  
als unzutreffend bezeichnet. Vielmehr werde sich die Ab-  
berberlegung des Staatsraths im Rahmen der bestehenden  
Gesetze vollziehen. Wie weit sich die Berufung außerordent-  
licher Mitglieder und von Spezialitäten, an welche gewacht  
sein soll, hiermit vereinigen lassen würde, wird man abwar-  
ten müssen. Man behauptet, daß der von dem Reichstagler  
vertretene Plan nicht ohne Anklänge an den Volkstren-  
dschaftsrath wäre. Inbessien soll alle zu Tage tretenden  
Mittheilungen noch zu vage, um über den Kernpunkt der  
Sache ein Urtheil gewinnen zu können.

Uebereinstimmende Zeitungsnachrichten theilen mit, daß  
die Grundzüge für die Konstitution des Staatsraths  
vom König bereits genehmigt worden sind und zwar soll die  
Konstitution nicht durch Gesetz, sondern im Verordnungs-  
wege erfolgen. Der „Kreuzzeitung“ zufolge hat die Anwe-  
senheit des Reichsgerichtspräsidenten Simon in Berlin und  
dessen Audienz beim Kaiser und Kronprinzen mit dieser  
Angelegenheit in Verbindung gestanden. Es ist das  
Gutachten Simon's darüber erforderlich worden, ob bzw. in  
welchem Umfange die Reaktivierung des Staatsraths durch  
königliche Verordnung zulässig sei.

Aus Rom wird geschrieben: „Die Resignation des  
Kardinals Ledochowski auf das Pöfener Erzbisthum wird  
in Rom als ein Geschaftsangebot an die deutsche Re-  
gierung angesehen. Zahlte diese den vom Vatikan geforderten  
Preis, so kann das Geschaft jeden Augenblick abgeschlossen  
werden, da Ledochowski an eine Rückkehr nach Polen gar  
nicht mehr denkt und sich in Rom definitiv und pruntvoll  
einrichtet.“

Dem Bundesrath ist der Entwurf eines Gesetzes, be-  
treffend die Verwendung von Geldmitteln aus Reichsfonds  
zur Einrichtung und Unterhaltung von Post-Dampfschiff-  
verbindungen mit überseeischen Ländern,  
zugegangen: § 1 lautet: Der Reichstagler wird ermäch-  
tigt, die Einrichtung und Unterhaltung von regelmäßigen

[24]

## Verloren.

Roman von Ludwig Habicht.

(Fortsetzung.)

Sobald der Padrone der beiden jungen Männer an-  
sichtig wurde, machte er ihnen Zeichen, ihm zu folgen, und  
er führte sie nach einem eine kurze Strecke vom Waghofe  
belegenen Gehäuf, wo sie umgesehen waren. Mit dem  
Aubrude der heftigen Angst raunte er den Verwunderten  
zu: „Fliessen Sie, Signori, fliessen Sie! Kommen Sie  
nicht wieder nach Florenz! Es ist Ihr Unglück!“

„Was ist geschehen?“ fragten beide Brüder wie aus  
einem Munde.

„Sie werden verfolgt! Sie sind angeklagt! Ihre  
Sachen sind mit Beschlag belegt! Sie sind Ihres Lebens  
nicht sicher!“ sprudelte der Padrone hervor.

Edwin ergriff ihn beim Arme. „So erklären Sie  
sich doch deutlicher, Signor Bartolo,“ mahnte er, „was  
sollen wir denn gethan haben?“

„Ich bin so schon dabei, Signori, ich bin dabei.  
Deskale allein bin ich herausgekommen und warte ja hier  
schon seit gestern auf Sie.“

„Das ist sehr gut von Ihnen,“ sagte Bernhard  
freundlich, „aber lassen Sie uns endlich wissen, um was  
es sich handelt.“

„Signor Bartolo nickte und griff sich an das kahlte  
Haupt. „Mein armer Kopf ist ganz wirr. Es ist kein  
Spaß, wenn Einem ein wilderer Kaufman das Haus  
führt, sie wollten mich umbringen, weil ich sagte, Sie  
wären nicht da. Die ganze Vorstadt von San Gallo ist  
in Aufruhr.“

„Annunziata!“ rief Edwin.

Der Padrone sah sie misstrauisch an. „Sie wissen  
um die Geschichte?“

„Nichts! Nichts wissen wir!“ rief Bernhard und  
ergriff ihn bei der Hand.

„Um Gottes Barmherzigkeit willen, reden Sie!“ stieß  
Edwin hervor und packte ihn bei der Schulter.  
Signor Bartolo rief sich los und sah bald den Einen,  
bald den Andern kopfschüttelnd an.

„Sie kennen das Mädchen?“ fragte er.

„Fragen Sie nicht, sondern antworten Sie!“ herrschte  
ihn Edwin an. Er erreichte dadurch nichts weiter, als  
daß der Padrone in ganz veränderten Töne sagte: „Man  
wird Sie fragen, sehr viel fragen, mein Herr! Ich war  
ein Thor, daß ich an Ihre Unschuld glaubte und Sie war-  
nen wollte.“

Bernhard erkannte sofort den von Edwin in seiner  
Heftigkeit begangenen Mißgriff und war bemüht, ihn wie-  
der gut zu machen.

„Wir kennen ein junges Mädchen, das Annunziata  
heißt und vor der Porta San Gallo wohnt,“ sagte er  
in begütigendem Töne, „was ist's mit ihr, Signor  
Bartolo?“

„Gerade ist sie!“ stieß der Mann hervor, „fort-  
geschleppt ist sie! Und Sie, Signori, Sie sollen das ge-  
wesen sein!“

„Annunziata geraubt!“ riefen beide Brüder; die  
Kunde war für sie so niederschmetternd, daß der Nachsatz  
ungehört an ihren Ohren verhallte.

Der Padrone nickte. „Man hat die Mutter durch  
eine gefälschte Depesche nach Pisa gelockt, den Verlorenen  
in einer Villa auf der Straße nach Bologna festgehal-  
ten, und während der Zeit ist das Mädchen fortgeschleppt  
worden.“

„Wer hat das gethan?“ fuhr Edwin auf.

„Die Mutter fragt Sie an, Signori. Ich sage Ihnen  
ja, es ist Alles in Aufruhr. Sie werden verhaftet, sobald  
Sie mein Haus betreten, und können von Glück sagen,  
wenn Sie hinter Schloß und Riegel in Sicherheit kom-  
men, ohne daß man Sie vorher ermordet.“

„Eine hübsche Aussicht,“ lächelte Bernhard, wurde  
aber sogleich wieder sehr ernst. „Man hat keine Spur,  
wohin das Mädchen gekommen ist.“

„Keine. Es heißt, die Signori seien verzeift, um sie  
in Empfang zu nehmen.“

„Signor Bartolo,“ sagte Bernhard eindringlich, „nicht  
wahr, Sie glauben das nicht von uns?“

Der Padrone zuckte die Achseln. „Ich habe es nicht  
gegläubt, wäre ich sonst heraus gekommen, um Sie zu  
warnen?“

„Und Sie glauben es auch jetzt noch nicht, Sie kön-  
nen uns solche Schandthat nicht zutrauen.“

„Sie kennen doch aber das Mädchen.“

„Wenn wir sie nicht kennen, würde man ja über-  
haupt nicht darauf gekommen sein, irgend einen Verdacht  
auf uns zu werfen,“ bemerkte Edwin. „Ich will sofort  
zu der Mutter gehen.“

Der Padrone ergriff ihn erst bei der Hand. „Thun  
Sie das nicht, Signor! Fliessen Sie! Fliessen Sie!“

„Fliessen soll ich?“ rief Edwin empört. „Ich weiche  
nicht aus Florenz; nicht rasten und ruhen will ich, bis  
ich weiß, was aus ihr geworden ist, bis ich sie besetzt,  
bis ich die Buben gezüchtigt habe, die sich an ihr ver-  
griffen!“

„Wenn man sie nur konnte,“ sagte der Padrone,  
dessen Verdacht gegen die Brüder schon wieder ver-  
flogen war.

„Wir werden es ausfindig machen. Schnell einen  
Wagen, daß wir zur Stadt gelangen.“

„Sie werden eingesperrt, sobald Sie in die Stadt  
kommen,“ behauptete Signor Bartolo.

Bernhard führte Edwin bei Seite. „Wenn man uns  
Weibe verhaftet und vielleicht viele Tage im Gewahrsam  
hält, so ist uns jede Möglichkeit abgeschnitten, Nachfor-  
schungen nach ihr anzustellen.“

„Ich werde wachsam, wenn ich nur eine Stunde  
hinter Schloß und Riegel sitzen sollte!“ rief Edwin heftig.

„Suchen wir das zu vermeiden,“ sagte Bernhard.  
Noch einmal ließen sie sich von dem Padrone alle  
Umstände des Raubes erzählen. Der Mann hatte so viel  
dabon gehört, daß er ebenso genau davon unterrichtet war  
wie Renzo und Petronella selbst.

„Haben Sie Dank, Signor Bartolo,“ sagte Bern-  
hard, nachdem er geendet. „Sie haben Recht, wir wollen  
uns einige Tage von Florenz fern halten. Die Sache  
wird sich hoffentlich bald aufklären und dann kommen wir  
wieder.“

Mit einem kräftigen Händedruck ward der Warner  
verabschiedet.

„Was denkst Du davon?“ fragte Edwin den Bruder,  
sobald sie sich allein sahen.

Post-Dampfschiffverbindungen a) zwischen Hamburg, Bremen, Bremerhaven einerseits und St. Pauli andererseits, b) zwischen Hamburg, Bremen, Bremerhaven einerseits und Australien andererseits auf eine Dauer bis zu fünfzehn Jahren an geeignete Privatunternehmungen zu übertragen und in den hierfür abzuschließenden Verträgen Bewilligung bis zum Höchstbetrage von jährlich vier Millionen Mark (4.000.000 M.) aus Reichsmitteln zu bewilligen. Nach § 2 sind die nach § 1 zahlbaren Beträge in den Reichshaushaltsplan einzustellen. Dem Gesetzentwurf ist eine ausführliche Denkschrift beigelegt. Nach Aufführung eines auf dem Ergebnisse stützender Vorermittlungen aufgestellten Vorschlags der Kosten und des Ertrages der einzelnen Linien wird in der Denkschrift schließlich noch zu § 2 des Gesetzentwurfs bemerkt: „Wie in allen anderen Ländern, werden auch die aus Reichsmitteln zu gewährenden Bewilligungen für die überseeischen Postdampfschiffen auf den Fonds der Postverwaltung zu übernehmen sein, und zwar in derselben Weise, wie dies hinsichtlich der Subventionen für andere Linien von Höfen des Reichs-Postgebietes ausgedehnte Postdampfschiffen bisher immer geschehen ist. Der Uebertrag der Reichs-Postverwaltung, welcher für das Etatsjahr 1879/80 15 1/2 Millionen Mark betrug, wird für das Ende März 1884 abschließende Rechnungsjahr eine Summe von mindestens 21 Millionen Mark ergeben. Für die verfassungsmäßige Behandlung des Gegenstandes ist die Form eines besonderen Gesetzes gewünscht, um die Reichs-Postverwaltung in den Stand zu setzen, die Ausföhrung des Postdampfschiffverkehrs zur Abwendung weiterer Bedarfsaufbringung des deutschen Reiches so zeitig vorzubereiten, daß mit der Eröffnung der neuen Linien schon bei Beginn des Finanzjahres 1885/86 vorgenommen werden kann. Die definitive Bewilligung der erforderlichen Subvention würde dem Reichshaushaltsplan für 1885/86 vorzubehalten sein. Die Encyclika des Papstes gegen die Freimaurer wird nicht im vollen Umfange vor. Wir entnehmen dem Schriftstück die folgende Stelle:

„Diejenigen, welche (in den Freimaurerorden) aufgenommen sind, müssen versprechen und sich verpflichten, ihren Führern und Meistern mit der größten Billigkeit und Gewissenhaftigkeit gehorchen zu wollen, bereit zu sein ihren Will und ihr Gehör die Befehle auszuführen. In Verweigerungsfälle verfallen sie dem Strafgericht, in dem Tode selbst. Und in der That, wenn gegen Einen erlannt ist, daß er ihre Geheimlehre verrathen oder ihren Befehlen widerstanden, so wird die Todesstrafe nicht selten verhängt, und zwar mit solcher Verwegenheit und Raffiniertheit, daß der Mensch sehr oft der spähenden und rührenden Gerechtigkeit verborgen bleibt.“

Solche absterben Männenmärchen, die nicht einmal mehr in einem Mitter und Wäbnerroman Effect machen, erzählt der Papst als Thatsachen!

In Spanien ist anlässlich der bevorstehenden Corteswahlen die Wahlbewegung eine ziemlich lebhafte. Nach der heute vorliegenden „Opoca“ sind von der liberal-konserverativen Partei, welche dem gegenwärtigen Kabinett nahe steht, die sechs Kandidaten für Madrid aufgestellt worden. An der Spitze der Wahlbewegung in der spanischen Hauptstadt befindet sich der Minister Romero Robledo selbst, der bereits in den letzten Jahren die ganze Agitation seiner Partei leitete. Romero Robledo führte auch den Vorsitz in der Versammlung der „Inferiores Comités“, in welcher die Kandidaten für Madrid proklamirt wurden. Diese Kandidaten sind der Konseilspräsident Canovas del Castillo, Romero Robledo, der Graf de Búrgos, Federico Lugo, Ramon de Campoamor und Rodriguez Vial. Das Ministerium rechnet auf eine große Mehrheit; in einigen Wahlkreisen stehen sich überdies nur konserverative Kandidaten gegenüber. Dies gilt unter anderem, wie wir der „Opoca“ entnehmen, für den Wahlkreis Terralguana (Neu-Galicien), woselbst der Provinzialdeputirte Naron und der große Kapitalist Munoz einander den Sieg streitig machen werden. „Wer von beiden auch triumphiren würde“, bemerkt das der Regierung nahestehende Organ, „würde doch eine Stimme mehr für die Majorität gewonnen sein.“

Bernhard blühte ihn mit einem Ausdruck unglücklicher Traurigkeit an. „Ich möchte es Dir gern ersparen, Edwin, aber ich fürchte, Du selbst wirst es, der das Verderben über Annumziata heraufbeschworen hat.“

„Ich?“ rief Edwin entsetzt.

„Seit Du den Grafen Amadeo auf die holde, süße Anne aufmerksam gemacht hast, bin ich in Sorge um sie gewesen. Ohne Dir etwas davon zu sagen, habe ich mich genauer nach dem Grafen erkundigt. Mein Verdacht ist gerecht; er ist ein Wüstling der schlimmsten Sorte.“

„Da, jetzt verstehst du ihn ganz“, fuhr Edwin auf, „ich sollte Benz ermorden.“

„Und Dich gleichzeitig mit ins Verderben stürzen“, ergänzte der Bruder. „Als Du auf seinen Plan nicht eingingst, hat er einen anderen noch viel teuflischeren erfunden, um sich in den Besitz des Mädchens zu setzen.“

„Auf der Stelle gehe ich zu ihm. Mit dem Degen in der Hand fordere ich Rechenhaftigkeit von ihm.“

„Wähle Deine Heiligkeit“, bat Bernhard, „bedenke, wir sind in einem fremden Lande, man betrachtet uns mit Argwohn. Der Graf würde die Anklage auf Dich zurückzuführen und Du müsstest abgeben, der Schein spricht viel mehr gegen Dich als gegen ihn.“

„Was soll ich aber thun?“

„Den nächsten Offiziersknecht benutzen und den Weg zurückzuführen, den Du gekommen bist“, sagte Bernhard ruhig.

„Was?“ rief Edwin mit dem Fuße stampfend, „auch Du rüchst mir, setze zu fliehen? Ich soll sie ihrem Schicksal überlassen!“

„Wer spricht davon. Du weißt, daß der Graf unweit Prachia ein Schloss in den Apenninen hat, dort dürfte Annumziata zu finden sein. Setze zu, ob Du in das Schloss dringen kannst.“

In der gestrigen Sitzung des belgischen Senats interpellirte Croq die Regierung wegen der Beteiligung von Militär bei der Einführung des Bischofs von Namur. Der Minister des Innern erklärte, die Regierung habe aus Rücksichten der Courtisole früheren Vorgängen entsprechend verfahren. Der Senat nahm darauf einflussreiche eine Tagesordnung mit dem Ausdruck des Vertrauens zur Regierung an.

Gemäß dem jüngst von dem nordamerikanischen Senate in gemeinsamer Sitzung gefassten Beschlusse hat der Staatssekretär Frelinghuysen nunmehr die Flage der internationalen arisanischen Gesellschaft als eine der Regierung befreundete Flage anerkannt.

Zur Situation in Aegypten liegen heute folgende Depeschen vor:

London, 23. April, früh. Der „Standard“ meldet aus Kairo von gestern, der Konseilspräsident Kubar Pascha erkläre auf das Bestimmteste, nicht im Amte bleiben zu wollen, wenn nicht Berber sofort Hilfe gesendet werde, General Wood treffe deshalb eilige Vorbereitungen zur Absendung von Truppen, die in etwa einer Woche aufbrechen dürften, falls nicht seitens der englischen Regierung eine gegenwärtige Anordnung erfolgt. — Ein Telegramm des „Daily Telegraph“ aus Kairo von gestern meldet das Gerücht, daß Berber bereits in die Hände der Aufständigen gefallen sei.

Kairo, 23. April. Heute Vormittag fand im englischen Generalconsulate eine Beratung statt, an welcher außer dem Gehilfen des Generalconsuls Baring, Egerton, Kubar Pascha und General Wood theilnahmen; es wurde beschlossen, der englischen Regierung die Absendung eines gemischten aus englischen und ägyptischen Truppen bestehenden Expeditionskorps nach Berber anzupfehlen. Das Expeditionskorps würde in etwa 2 Monaten (sic! D. N.) in Berber eintreffen.

London, 23. April. Die „Pallmall-Gazette“ erfährt von gut unterrichteter Seite, daß der Gouverneur von Berber wohl in der Lage sei, sich zu halten, wenn ihm unverzüglich Hilfe versprochen werde.

### Deutsches Reich.

Berlin, 23. April.

Der Kaiser empfing im Laufe des gestrigen Nachmittages auch noch die Besuche des Großfürsten Sergius von Rußland, sowie später des Kronprinzen und der Erbprinzessin von Sachsen-Meinungen und unternahm nach mehrtägiger Unterredung, welche durch die kalte regnerische Witterung veranlaßt war, dann wieder eine Spazierfahrt. Auch die Kaiserin hatte im Laufe des Nachmittags die Besuche des Kronprinzen und der Erbprinzessin von Sachsen-Meinungen empfangen. — Der Kaiser hatte dann um 4 Uhr eine etwa einstündige Konferenz mit dem Oberst-Kammerer Grafen zu Stolberg und nahm darauf das Diner allein ein und besuchte am Abend die Vorstellung im Opernhause. Später sah der Kaiser einige Personen von Rang bei sich zum Theil. — Heute Vormittag nahm der Kaiser den Vortrag des Hofmarschalls Grafen Perponcher entgegen, arbeitete mit dem Geh. Ober-Regierungsrath Anders, welcher den Wirk. Geh. Rath und Chef des Civilkabinetts, v. Wilmondt, während dessen Krankheit vertritt und empfing hierauf den zum Gouverneur von Metz ernannten Generalleutnant v. Conrad. Nachmittags hatte der auf der Rückreise nach Petersburg aus Wiesbaden eingetroffene königlich deutsche Vostschäfer am russischen Hofe Generalleutnant und Generaladjutant v. Schweinitz die Ehre des Empfangens.

Die Abreise des Kaisers nach Wiesbaden wird immer wieder von einem Tage zum anderen aufgeschoben, und fast möchte man glauben, daß sie für dies Jahr überhaupt ganz vom Programm gestrichen ist. Die Leibärzte, welche mehrfache Beratungen mit einander gepflogen haben, wollen bei dem wie es scheint anhaltend schlechten Wetter überhaupt nicht gestatten, daß der Kaiser das Zimmer verläßt und noch viel weniger die Verantwortung übernehmen, wenn aus einer jegigen Ueberföhlung nach Wiesbaden, wo die

„Und Du?“ fragte Edwin.

„Ich bleibe hier, um an Ort und Stelle weitere Nachforschungen zu betreiben, verharst man mich, so bleibe doch wenigstens Einer von uns in Freiheit und kann handeln.“

„Du setzst Dich Gefahren aus, wenn Du die Stadt betriffst“, wehrte Edwin.

„Deine Fahrt nach dem Schlosse ist nicht minder gefahrvoll“, entgegnete Bernhard.

„Ich liebe Annumziata, ich würde in den Tod für sie gehen!“ rief Edwin.

Bernhard unterdrückte gewaltsam einen Schrei des Schmerzes, der sich seiner Brust entringen wollte.

„Und ich liebe Dich“, sagte er, dem Bruder die Hand pressend, „Denn leid ich das meine.“

Sie trafen noch einige Beratungen und lehrten dann nach dem Wahnhof zurück, wo Edwin den kurze Zeit darauf nach Bistola abgehenden Zug bestieg.

Bernhard schlug den Weg nach der Stadt ein. Er kannte Edwin genug, um zu wissen, daß sein Ausruß: „Ich werde wahrheitsgemäß, wenn ich nur eine Stunde hinter Schloß und Riegel sitzen sollte!“ auf Wahrheit beruhte. In Edwin's jetziger Gemüthsverfassung war Alles zu befürchten, wenn er sich der Freiheit und damit der Möglichkeit beraubt sah, nach Annumziata zu forschen. Stand er dagegen ungehindert einer noch so schwierigen Aufgabe gegenüber, so war zu hoffen, daß der scharfsinnige, wägende Geist wieder in ihm die Oberhand gewann und er mit Umsicht und Rathlosigkeit Alles thun würde, was möglicher Weise die Rettung der Unglücklichen herbeiführen könnte.

Von dieser Erwägung geleitet, hatte Bernhard ihn schleunig aus Florenz zu entfernen gemüth. Er selbst schlug zunächst den Weg nach der Villa des Grafen Amadeo ein; er wollte erfahren, ob dieser in der Stadt sei.

(Fortsetzung folgt.)

Witterung gegenwärtig noch rauher sein soll als hier, schlimme Folgen entstehen sollten. Wenn auch Alles zur Absicht bereit steht, so pflegen die Befehle, das große Räderwerk, welches eine solche Reise in Gang bringt, in Bewegung zu setzen, freilich mehrere Tage vorher gegeben zu werden. Auch der Kaiserverwaltung ist bisher noch keine Mittheilung vom Hofmarschallamt zugegangen, wie viel Wagen zu dem kaiserlichen Entzug nötig sind, was um so mehr einer zeitigen Anweisung bedarf, weil die sämtlichen Wagen eines solchen Zuges vor jeder Reise des Kaisers freilich eine Probefahrt machen müssen.

Der Kronprinz nahm gestern Vormittag einige Vorträge und militärische Meldungen entgegen und besuchte Nachmittags 1/2 Uhr das Kunstgewerbe-Museum. Im Laufe des Nachmittags statten Johann außer dem Großfürsten Sergius von Rußland auch die hier anwesenden Mitglieder der königlichen Familie, sowie der Erbprinzergog von Baden anlässlich des Geburtstages der jüngsten Tochter der kronprinzlichen Herrschaften, Prinzessin Margarethe, im kronprinzlichen Palais Gratulationsbesuche ab. — Heute Vormittag um 8 Uhr begab sich der Kronprinz und der Prinz Heinrich zur Besichtigung der Truppeneinheiten nach Potsdam.

Der Großfürst Sergius von Rußland ist gestern Abend 11 Uhr nach Petersburg weitergereist.

Generalstabsmarschall Graf Moltke, welcher noch immer mit einem lästigen Augenleiden zu kämpfen hat, beabsichtigt, bei eintretendem milderen Wetter sich einen längeren Urlaub vom Kaiser zu erbitten und vorläufig auf seiner Besichtigung Kreisauf in Schloßchen Aufenthalt zu nehmen. Bei der rauhen Luft mag es der Marschall nicht, das Freie aufzusuchen, sondern hütet strenge das Zimmer. Besteres bedingt, abgesehen von jedem anderen Unwohlsein, schon das jahrelange Augenleiden, das in einer sehr empfindlichen Entzündung der Augenlider besteht, die täglich durch Compressen Morgens und Abends geteilt werden müssen.

Der deutsche Vostschäfer am russischen Hofe, General-Adjutant v. Schweinitz, ist auf der Rückreise nach Petersburg hier eingetroffen.

Der deutsche Vostschäfer am großrussischen Hofe, Graf Münster, ist gestern Abend von hier auf seine Besichtigungen nach Dornburg in Hannover abgereist.

Der kaiserlich russische Medizinalrath, die obere medizinische Aderkapsel des Czarenreichs, hat gestern an Geh. Rath v. Fretzich das folgende Glückwunschtelegramm gesandt: „Hochgehrter Jubilar! Ihre fünfundsiebenzigjährige ruhmvolle klinische Thätigkeit in Berlin, Ihre kaiserlichen Schriften machen den heutigen Tag zu einem Jubeltage der ersten deutschen Hochschule und der gebildeten Aertze aller Länder. Sie haben wesentlich beigetragen zum Aufbau der Heilwissenschaft auf festem physiologischen Grunde. Stets war Ihnen klinische Erfahrung maßgebend für ärztliches Handeln und stets hielten sie an der durch die innere Medizin vertretenen Einheitsidee des menschlichen Körpers fest gegenüber dem einseitigen Ausbau der Spezialitäten. Denn, wie Sie selbst sagten, bleibt die innere Heilkunde der Segen spendende Strom, von welchem die Spezialfächer wie Bäche gespeist werden, die aber verfliegen, wenn sie sich abtrennen. Deshalb gründeten Ihre Jünger besondere Vereine und Zeitschriften, beschieden alljährlich Kongresse zur Pflege der inneren Heilkunde. Seit Jahren verjammelt Ihre Klinik russische Aertze, darunter viele von unserer Regierung zur Vollendung ärztlicher Ausbildung ununterbrochen. Unermüdet sind Sie deshalb, nebst aufrichtigem Glückwunsch zu Ihrer Jubelfeier, stetem Wohlergehen und langem Leben zum Ruhme unserer Wissenschaft, den wärmsten Dank des kaiserlich russischen Medizinalraths.“

Strasburg i. E., 23. April. Die „Eisob-Vostschäferische Zeitung theilt folgendes Telegramm mit, welches der Statthalter, G. v. W. v. Manteuffel, gestern aus Graz von dem Obersten des russischen Dragoner-Regiments Nr. 10, dessen Inhaber der Statthalter ist, erhalten hat: „Die Detachementen des Dragoner-Regiments Nr. 10, welche die Kameraden des preussischen Infanterie-Regiments Nr. 45 nicht den Repräsentanten des Grenzbezirkes als Gäste bei sich haben, bringen ein Hoch auf Gw. Excellenz, den hochverehrten Chef des Regiments aus. Waton von Wahren, Oberst.“

München, 23. April. Der Bundesraths-Bevollmächtigte, Staatsminister Freiherr v. Graßlheim, wird sich morgen zu mehrtägigem Aufenthalt nach Berlin begeben.

Darmstadt, 23. April. Zur Theilnahme an der Vermählungsfeier des Prinzen Battenberg mit der Prinzessin Wilhorma trifft am 29. d. der Fürst von Bulgarien hier ein.

Frankreich. Paris, 22. April. Die beiden wegen Theilnahme an einem revolutionären Meeting am Sonntag verhafteten ausländischen Sozialisten Puppe genannt Baldo, und Pachner, von denen der erstere preussischer und der letztere österreichischer Staatsangehöriger sein soll, sind heute aus Frankreich ausgewiesen worden.

England. London, 23. April. Ein „Neuerliches“ Telegramm aus Shanghai von heute meldet, der Bischof von Junnan sei in Hangloa plötzlich gestorben, man vermuthet, er habe sich selbst entleert.

Rumänien. Bukarest, 23. April. Wegen Ausschmückung der Stadt anlässlich des Besuchs des österreichischen Kronprinzenpaars sind allenthalben Vorbereitungen im Gange, die Ankunft des Kronprinzen und seiner Gemahlin erfolgt am Freitag Abends 7 Uhr. Von der Kommune wird zu Ehren der hohen Gäste ein großer Ball im Nationalkasper veranstaltet. Der österreichische Kabinetssourier von Appenburg ist heute mit einem Schreiben des Kaisers an den Kronprinzen nach Varna hier durchgereicht. Der

Häupt von Bulgarien, der heute incognito von Kustschuk nach Bulgareit kam, nahm bei dem König und der Königin das Dejeuner ein und legte darauf nach Kustschuk zurück. — Zu der Truppenrevue, welche zu Ehren des Kronprinzen und der Kronprinzessin von Österreich am Sonnabend stattfinden soll, werden 2 Bataillone Jäger, 16 Bataillone Infanterie und 2 Bataillone Gendarmen, ferner 16 Schwadronen und 72 Geschütze nebst den Ammunition-Setzungen und den Militärakademien ausrücken. — Oberst Kapodary vom großen Generalstab geht als Militärattaché der rumänischen Gesandtschaft nach Berlin.

#### Türkei.

Konstantinopel, 22. April. Als sich das Kronprinzliche Paar vom Sultan verabschiedete, wobei der Kronprinz für die ihm und seiner Gemahlin erwiesene außerordentliche Gastfreundschaft den wärmsten Dank sagte, sprach der Sultan den Wunsch aus, daß die „Mitramor“ auf der Rückfahrt von Brussa wieder einen ganz kurzen Aufenthalt im Hosporus nehmen möge, damit er dem Kronprinzlichen Paare nochmals einen freundlichen Gruß senden könne.

#### Kronprinz Rudolf von Österreich in Jerusalem.

Die „Neue Illustrirte Zeitung“ veröffentlicht in ihrer Osternummer Auszüge aus dem binnen Kurzem erscheinenden neuen Werke des Kronprinzen Rudolf: „Eine Orientreise.“ Wir entnehmen der Schilderung, die der erlauchte Autor von Jerusalem entwirft, folgende Stellen: Der Raum des Gebirges war übergrünt; die Gegend nahm einen immer öderer Charakter an; selbst die Gebüschreihen büßten Gras und malerische Felsen kleinen Gerölle. Vor uns breitete sich ein weites Thal aus; in Serpentinien schlängelt sich der Weg in das tiefe hinab. An einigen ruinenhaften Gassenhäusern für Pilger, die inmitten trostloser steiniger Delgärten standen und mich lebhaft an die kleinen Fondas der spanischen Hochgebirge erinnerten, kamen wir vorbei. Das Dorf Abu Ghosh wurde uns gezeigt, wo Anfangs dieses Jahrhunderts die gleichnamige Familie eines berühmten Schögen zum Schrecken aller Pilger hauste; später mußten wir auch den Ort Soba, das antike Nobin, die Gemahlinn der Maccabäer-Familie, in weiter Ferne betrachten; auf Schritt und Tritt leben Geschiedenen aus der alten Judenei; ich habe dieselben, wie jeder Reisende, anhören müssen, merken konnte ich sie mir Gottlob nicht Alle, und nur jene, die halbwegs einen wahrnehmbaren Charakter tragen, werde ich in homöopathischen Dosen den geduldbigen Lesern aufweisen. Nach langer Reise erreichten wir gegen 11 Uhr Vormittags die Gegend des breiten Thales, gegen „Abi Kalamon“; an den Bergabhängen liegt das gleichnamige Dorf. Am tiefsten Punkt steht ein einstufiges europäisches Pilger-Gasthaus. Palästina ist, so lange man auf den normalen Höhenwegen der frommen Karawanen wandert, ein echtes Touristenland; die Schwärze des Mittelmeeres überzieht; dort wird der Sinn nach Naturgenüssen der Reisenden, hier der Glaube und die Andacht ausgebetet und zu Gebel gemacht. In Kalamon hielten wir an, da unsere Ankunft in Jerusalem erst für Nachmittag festgesetzt war. Als die Zeit heranrückte, denn des Einzugs halber mußte Alles nach der Minute gehen, setzten wir uns in Bewegung. Die Straße führt in Serpentinien längs der Bergänge auf das Plateau empor; die Gesträucher und fast alle Spuren von Vegetation verschwinden immer mehr und mehr und eine traurige Steinwüste beginnt; das verstaubte Land!

Dieses Cntrudens kann man sich nicht erwehren; ein eigentümlich trauriger, zugleich großartiger Charakter ist über die ganze Landschaft ausgegossen und unheimlich mystische Gefühle bemächtigen sich jeden Wanderers. Zu Gel und in Letzteren sieht man Pilger aller Länder und Stände, auch Juden aus den verschiedensten Theilen der Erde. Der Höhenzug ist erstiegen, das trostlose Plateau von Jerusalem liegt vor uns ausgebreitet; in weiter Ferne erheben sich die graublauen Hochgebirge des Jordanthales. Gelbräu ist der vorherrschende Ton der Landschaft, Vegetationslosigkeit das Hauptmerkmal. Die ersten Anzeichen von Jerusalem werden sichtbar, der große Häuserkomplex der Juden mit fünf-pfuppiger Kirche, der Delberg und rechts das griechische Kreuz-Kloster; die heilige Stadt selbst haben wir noch nicht erblickt. Am Abende erhebt sich ein großer Trümmernhaufen mit ungarischer Aufschrift. Die Judenantike mit Säulen steht daneben, die Volkstempel singend; unter vielen Komplexen, dem üblichen Geschwätz und Lärm, umringen uns patriotische Israeliten, echte Juden aus Norrborg, in langen Kasan, hohen Stiefeln, Sammlappen auf dem Kopf, geringeltem Bart und den üblichen Garaden; man hätte sich in irgend ein Karpatendorf versetzt denken können. Selbsterständlich folgte uns von hier an die ganze Judengemeinde; zu beiden Seiten war der Weg ohnedies mit Menschen dicht besetzt. Juden aus allen Ländern, kleinasiatische Christen, Griechen, europäische Pilger, orientlich-christliche Frauen, theils halb, theils gar nicht verschleiert, in den höchst malerischen Kostümen, nur mit den Trachten der alten Hebräerinnen vergleichbar, machte Marien-Gefalten; daneben wieder Kopten, einige englische Touristen mit ihrem alle Rechte taubenden Keuzern, ferner mohambandensche Landvögel, verkrüppelte Bettler und unbedarbtens Pilgerroll aus den verschiedensten Theilen der Erde, das Alles lungerte an der Straße herum, uns neugierig betrachtend. An dem Punkte, von dem aus man zum ersten Male Jerusalem erblicken kann, stand der Einzug schon gruppiert, unserer Ankunft harrend. Alles kniete nieder, um mit entblößtem Haupte ein Gebet zu verrichten. Das heilige Sein mit seinen alten Mauern, den grau-weißen runden Thürmen, dem Kuppel der Grabeskirche und der großen Omar-Moschee war vor uns ausgebreitet. Die Stadt, aus der unser Glaube herorging, in der mit dem Kreuzestod Christi die größte Veränderung der Weltgeschichte ihren Anfang nahm, an deren Mauern Jahrtausende alte Erinnerungen der biblischen Geschichte, alle Traditionen unserer Religion hängen, an deren Steinen das Blut unserer Aeltern, der tapferen Kreuzfahrer, klebt, diese Stadt hatten wir nahe vor uns. Ganz eigentümlich mystische Gefühle religiöser

Schwärmeri bemächtigen sich jedes Pilgers und man nähert sich dem Fanatismus. Mir ist es ganz begreiflich, wie sehr diese Städte seit Jahrhunderten stets der Hauptstich der Auswanderungen des wehmüthigen Fanatismus war und es immer sein wird. Der Glaube und alle Traditionen, die man seit der Kindheit aufgezogen, treten Einem deutlich sichtbar entgegen, umgeben von einer unheimlich toben Gegend, an der der Furcht haftet, dem das Volk, das hier geherrscht, für ewig weichen mußte.

Wer lange in Jerusalem bleibt, muß endlich ein Fanatiker werden; man lebt sich dort, vom ersten Anblick der Stadt angefangen, in einen mystisch schwärmerischen Gedankenkreis hinein, der leicht dauernde Nacht erhält. Es sind dies dieselben Gefühle, welche die Kreuzfahrer kein Opfer an Gut und Blut scheuen ließen und allen Religionskriegen jene wilde Kraft verliehen. Doch kehren wir zu unserem Einzug zurück. Voraus ritten einige Kaffen des Consulats mit langen Stöden, in eigentümlichen, theatralischen Kostümen; dann kam ein Bataillon türkischer Infanterie mit Musikbände. Merkwürdige Zusammenstellung! — zum Einzug in Jerusalem türkische Musik und fliegende Fahne mit dem weißen Halbmond! Dann kamen wir, Alle in voller Parade, reitend, umgeben von Geistlichen, Consulats-Beamten, türkischen und christlichen Würdenträgern; zu beiden Seiten der Straße drängte Menschenmassen. Man passirt ein Völkergemenge, das höchst interessant ist, bis endlich das „Stadtthor von Jaffa“ erreicht wird. Vor demselben steigt man vom Pferde und geht durch den alten, grauen Bau in das Innere der heiligen Stadt. Hier steht der lateinische Patriarch, umgeben von einem ungemein zahlreichen Klerus von Weltgeistlichen, Mönchen und Nonnen; alle im Ornat, brennende Lichter haltend. Der Patriarch sowohl als auch seine Untergebenen tragen, wie alle lateinischen Priester im Orient, den Rollbart. Wir knieten nieder und küßten den Boden; nach kurzem Gebet hielt der Patriarch, ein geborener Genueser, eine schöne italienische Ansprache, auf die ich französisch antwortete; hierauf stimmten die Priester Kirchenlieder an und, paarweise gehend, setzte sich die Procession langsam in Bewegung; der Großherzog von Toscana und ich schritten rechts und links von Patriarchen; hinter uns folgten alle anderen, auch die türkischen Würdenträger; neben dem Zug ging ein Spalier osmanischer Infanterie, welche bei jeder Gelegenheit den Confessionen die einige Bürgerchaft bietet, das eine von der anderen bei den betreffenden Festen unbehelligt gelassen werde. Allmählich gelangte der Zug, eine Reihe schmaler Gassen passirend, an eine Stiege; über dieselbe hinabsteigend, erreichten wir den Vorplatz der heiligen Grabeskirche. Derselbe, mit Steinplatten bedekt, auf zwei Seiten von hohen Mauern, auf der dritten hingegen von der Hauptfacade der Kirche mit recht hübschen Säulen und einem schönen Thor mit hohem Bogen eingeschlossen, stammt aus den Tagen der Kreuzfahrer. Einen eigentümlichen, höchst ehrwürdigen Eindruck ruft dieser erste Blick auf das größte Heiligthum der ganzen christlichen Welt in jedem Pilger hervor; schon die Scenerie trägt viel dazu bei. Der einige Stufen unter dem Niveau der übrigen Stadt liegende alterthümliche Vorplatz, die grauen Häuser des düsteren Jerusalem und in ihrer Mitte die durch eine hohe Kuppel geschmückte, alte, verwitterte Grabeskirche. Im Vorhof hockten allenthalben Verkäufer heiliger Gegenstände im orientalischen Kostüme herum, und viele griechische und russische Popen standen, unseren Zug neugierig betrachtend, da. Durch das Hauptthor traten wir ein. Groß und imponant erscheint das Innere der Kirche auf den ersten Blick, doch zugleich düster und ernst. Weißbraun und Rosenblau durchdringen die dumpfe, kühle, intellektuelle Luft. Rechts und links sieht man Eingänge zu Capellen, Stiegen, hohe Gänge und bald wird der Pilger gewahr, wie sehr dieses große Gotteshaus ein Conglomerat verschiedener Berehrungsarten und Liturgien, ein Compromiß zwischen den einzelnen Culten ist, und wie alle in einem Raum Platz fanden für ihre speciellen, ganz eigenen Gottesdienste. In der Mitte der Kirche, in der großen runden Halle steht eine Capelle, ein Gotteshaus für sich; das ist die eigentliche Grabcapelle, welche den orientalischen Kirchen und den Lateinern zugleich gehört und in der alle die alten Secten ihre Gottesdienste abhalten; ganz ausgeschlossen sind nur die neuen Religionen, die Protestanten und ihre Gesinnungsgenossen. Noch ehe wir die Grabcapelle erreichten, kniete der Zug bei dem großen vieredigen, von schweren Leuchtern umgebenen Salbungstein nieder, und schlug am Boden liegend, küßten wir ihn Alle. Es ist derselbe Stein, auf dem der Reichmann Christum von Nicodemus gesalbt wurde.

Nach kurzer Andacht schritten wir zum Eingang der Grabkapelle. Dieses ganz kleine Gotteshaus war durch lange Zeit im ausschließlichen Besitz der orientalischen Kirchen und so trägt es den vollen griechischen Typus von außen und innen an sich; Alles reich in Gold und Silber, mit in Metall eingelassenen, schwarzemaltem Heiligenbildern und jenem echten eigentümlichen Charakter, der alle orthodoxen Kirchen von jeder anderen unterscheidet. Vom Patriarchen geleitet, durften wir in das Innere der Kapelle gelangen. Durch einen engen Verraum kommt man an eine niedere Pforte, welche buchstäblich durchstochen werden muß. Nun ist man in dem eigentlichen Heiligthum, dem Wahreigen des christlichen Glaubens. Unter Fels blüht überall prächtigen reich verzierten Wänden hervor und bieten kalten Stein verkehren wir, er ist derselbe, der den Sohn Gottes getragen! Rosenkranz und Weihrauch, griechische Psalmen, der Schein röhlicher Lampen, das Gemurmel lateinischer Gebete, Alles wirkt betäubend; die enge Brust scheint die Welt, die Woge uneres Glaubens zu sein; in schwärmerisch gläubiger Stimmung drückt der Pilger seine heißen Lippen an den kalten Fels, der ihm sichtbar seine heiligen Gefühle, Trost, Stärke und Hoffnung repräsentirt. Der Patriarch führte uns nach einigen Minuten wieder hinaus und vor der Grabkapelle kniete Alles nieder und der fromme Gesang der Priester lang durch die majestätischen Hallen. An dem Thore der Grabeskirche verabschiedeten wir uns vom Patriarchen und gingen durch einige enge Gassen, von den türkischen

Würdenträgern geleitet und von den Neugierigen gaffend umgeben, nach österrreichischen Hospiz. Von dort begaben wir uns durch eine enge Gasse zum alterthümlichen Damaskusthor. Gleich außerhalb der Stadtmauer, neben feinsten Wägen und Schutthaufen, wühlten einem verfallenen Delgarden, stand unter stattdes Bettlagers aufgeschlagen. Die Diener hatten bereits Alles ausgepackt und so richteten wir uns gleich recht häuslich ein. Die Pferde und Tragthiere weideten um den Lagerplatz, die Leute schliefen und wälzten sich am Boden, daneben bivouacirte die türkische Coladron, die seit Jassa uns begleitete, während Infanterie aus Jerusalem Spalier um das ganze Lager bildete, das das Publikum, besonders das jüdische und christliche, sehr viele mit Bettelbriefen ausgerüstet, uns belästigen wollte. Nach der Hitze und den Anstrengungen des Tages that etwas Ruhe recht wohl. Ein kühler Abend mit schönem Sommeruntergang wirkte erfrischend und nach eingekommenem Diner herrschte bald Ruhe im Lager. Den Einschlafen kamen noch in den Ohren das unausgesprochene Geheul der halbwillen Hunde innerhalb der Stadtmauern und jenes der bei Jerusalem massenhaft hausenden Schafale.

#### Provinzialles.

Magdeburg, 23. April. Die deutsche freisinnige Partei wird Dienstag, den 6. Mai, in Magdeburg unter Vorkathung hervorragender parlamentarischer Parteimitglieder einer Parteitag für die Regierungsbezirke Magdeburg und Merseburg und das Herzogthum Anhalt veranstalten. Anmeldungen zur Theilnahme sind an Herrn Kaufmann Rudolf Brünne in Magdeburg zu richten.

Vom Harze, 18. April. Eine äußerst dröliche Geschichte ist in einem unserer kleinen Harzorte jüngst passirt. Schon seit längerer Zeit waren Diebstähle in verfallenen Häusern ausgeführt worden und nicht hatten die Diebe Jorgar die Freiheit gehabt, dem gestrenghen Herrn Bürgermeister den für den ersten Osterfesttag bestimmten schönen Braten nebst einigen schon geräuchernden Kistmännern und einem halben Schinken zu entnehmen, und um sich an der Fülle dieser fleischlichen Genüsse nicht den Magen zu verderben, hatten sie auch mehrere Flaschen Wein und einen Liter des kräftigen Kornbrennweins, der Norbhausen seinen Ursprung verdankt, mitgehen lassen. Groß war natürlich der Jorn des Gewaltthuns des Dros und mit verdopter Wachsamkeit patrouillirten seitdem Polizist und Nachwächter die Straßen des Städtchens bei nächstlicher Weile ab. Und siehe da! Kaum ist die mitterrächliche Stunde verflungen, welche den sogenannten „nerden“ vom „fünften“ Feiertag scheid, da klopf es leise an den Fensterladen des zur oberen Ecke gelegenen Schlafzimmers des Bürgermeisters und „der Bergmeister, wer han se“, schallt es in sein lauschend Ohr. Freudig erregt ob der erichteten Kunde, fragt der Bürgermeister, wo und wer denn die Diebe seien. „Ja, das wissen mer noch nich, se sein in ihrem Gartenhaus, der Bergmeister, mer han se umschelt“, tänt es aus dem Munde des Polizisten, der früher Unteroffizier gewesen war, zurück. Mit möglichster Beschleunigung flüchtet das Haupt der Stadt sich an, ergriff als Basse einen verrosteten Cavalleriefüßel, von dem ein unverbürgtes Gerüth melbet, er habe sich früher einmal aus der Scheibe ziehen lassen, weit vorrückhaltend in aller Eile noch ein paar Nachbarsleute, die sich mit Goldwällen, Wirtgabeln z. bewaffnen und so rückt die Sturmcolonne auf das Gartenhaus des Bürgermeisters los, das aus jeder Seite von einem Nachwächter besetzt wird. Kaustofen Schrittes schießt der Bürgermeister sich heran — richtig, er hört deutlich darin flüsten. Er kennt keine Furcht, er fast die Thürkante, öffnet, den Widerstand des vorgehenden Meigels mit kräftigen Armen überwindend und bei dem Scheitern der hochgehobenen Laternen sieht man — des Bürgermeisters achtzehnjähriges Töchterlein in trauer Umarmung mit einem auf Heren ansehenden, flötten Studenten, dem Sohne eines Arztes. Der Bürgermeister war Aug genug, wußte Mene zum bösen Spiel zu machen und an anderen Tage die Verlobung seiner Tochter mit dem jungen Studenten zu feiern, aber so ganz leicht er ihm doch nicht vergessen zu haben, denn dieser Wollen thronen am Verlobungstage auf seiner majestätischen Stirn und erst der schwere Bürgerorden, ein Geschenk des Arztes, vier einen rothen Widenstein auf seinem Antlitz hervor, und verschonte ihn mit dem, was geschehen war. (Setzt. Tgbl.)

#### Bermischtes.

[Der „Pos. Zig.“ zufolge] hat der junge Fürst von Thurn und Taxis seinen Nachbarn in Strolchiner Kreise, die sich wegen der schlechten Ernten der letzten Jahre um Geldvorschüsse an ihn wandten, Darlehen zu 2 1/2, 3 und 4 Proz. im Gesamtbetrage von etwa 600,000 A gegeben.

[Auf Uhlant's Tod] dichtete Emanuel Geibel im Jahre 1862 folgende Verse, die nun dem Dichter selbst gelten können:

Es ist ein großer Baum gefallen,  
Ein Baum im Deutschen Dichterland,  
Ein Sänger scheid, getreu vor Allen,  
Von denen Deutsches Lied erkalt.  
Wie stand mit seinem feinsten Wälder  
Im jüngern Schwarm er stolz und leicht!  
Ein Meister und ein Held, wie Vater,  
Und rein sein Schild, wie sein Gesicht.  
Woh! Größe preist man unser eigen,  
Um deren Stinnet ewig grün  
Im Kranz gebest aus Eichenweigen  
Die Lorbern der hellenen blühn;  
Doch keiner sang in unser Mitte,  
Der, so wie Er, unumwandelbar  
Ein Spiegel vaterländischer Sitte,  
Ein Heldol Deutscher Ehren war.

Verantwortlicher Redacteur: Albert Rönigk in Halle.

**Bekanntmachung.**

Die Befestigten werden hierdurch auf die im 13. Stück des diesjährigen Amtsblattes der Königlich-Preussischen Regierung zu Merseburg vom 29. März 1884 unter Nr. 394 abgedruckte Bekanntmachung der Hauptverwaltung der Staatsschulden vom 15. März cr., betreffend die Kündigung der pro termino 1. October 1884 ausgelassenen Schulverschreibungen der 4% Staatsanleihe von den Jahren 1850, 1852 und 1853, mit dem Bemerkten aufmerksam gemacht, daß die Nummernverzeichnisse der gefälligten Schulverschreibungen in der Kammerlei I und II, der Institutentasse, der Armentasse, dem Leihamt, dem Stadtsecretariate, den Polizei-Secretariaten, und der Magistrats-Registratur

ausliegen.

Halle a/S., den 19. April 1884.

Der Magistrat.

**Bekanntmachung.**

Zur öffentlichen meistbietenden Vermietung der Verkaufs-, Wohnungs- und Wirtschafts-Localitäten in dem am hiesigen Markte, Ecke der Schmeerstraße belegenden städtischen Hausgrundstücke „die Pfännerhube“ genannt, auf die 6 Jahre vom 1. October d. Js. bis ult. September 1890 unter den im Termine bekannt zu machenden Bedingungen wird ein Termin auf

**Donnerstag den 1. Mai d. Js. Vormittags 10 Uhr**

auf der Rathstube im hiesigen Waagegebäude anberaumt, wozu Reflectanten eingeladen werden.

Halle a/S., den 11. April 1884.

Der Magistrat.

**Bekanntmachung.**

Diejenigen Besitzer von Fabriken und ähnlichen gewerblichen Anlagen im hiesigen Stadtbetriebe, welche fähig und mehr dem Versicherungszwange nach dem Reichsgesetze, betreffend die Krankenversicherung der Arbeiter vom 15. Juni 1883, unterworfenen Personen beschäftigen und für deren Arbeiter eine Fabrikkrankenasse nicht bereits besetzt, fordern wir hierdurch auf, sich binnen 14 Tagen schriftlich gegen uns zu erklären, ob sie von der nach § 60 des Gesetzes ihnen zustehenden Berechtigung, eine eigene Betriebs- (Fabrik-) Krankenasse zu begründen, Gebrauch machen wollen, widrigenfalls sie sich die Zulassung zu den untererwähnten zu bildenden Ortskrankenassen oder zur Gemeindeversicherung gefallen lassen müssen.

Halle a/S., den 10. April 1884.

Der Magistrat.

**Stechbrief.**

Gegen den Handarbeiter **Nicolaus Paul Weizenbach** zu Merseburg, geboren am 23. October 1837 zu Nürnberg, welcher flüchtig ist, ist die Untersuchungshaft wegen Betrugs verhängt.

Es wird erucht, denselben zu verhaften und in das Gerichts-Gefängnis zu Halle a/S. abzuliefern. (J. 79/84.)

Halle a/S., den 22. April 1884.

Königliche Staatsanwaltschaft.  
von Moers.

**Stechbrief.**

Gegen den Arbeiter **Anton Strawsch**, auch **Wietel** genannt, aus Czeret, Kreis Kosen, zuletzt in Niederbena, ca. 23 Jahr alt, welcher flüchtig ist, ist die Untersuchungs- haft wegen Diebstahls verhängt.

Es wird erucht, denselben zu verhaften und in das Gerichts-Gefängnis zu Merseburg abzuliefern. (J. 751/84.)

Halle a/S., den 19. April 1884.

Königliche Staatsanwaltschaft.  
von Moers.

**Bekanntmachung.**

Wegen Umpflasterung des „großen Schlammes“ wird genannte Straße bis zur Fertigstellung der betr. Arbeiten vom **25. d. Mts.** ab für Fuhrwerks- und Reitverkehr gesperrt.

Halle a/S., den 23. April 1884.

Die Polizei-Verwaltung.

**Der Bazar des Vereins zur Erhaltung von Freibetten für arme Kranke**

wird Anfang Mai stattfinden. Der Verein hat im vergangenen Jahre 22 Kranke im Diakonissenhause, in der Augenheilanstalt des Herrn Professor Dr. Gräfe und in der chirurgischen Klinik am 1025 Pfliegtagen unterhalten. Außerdem hat er am 16. September wiederum ein Kinderfreibett gegründet, für welches er dem Diakonissenhause ein Kapital von 3600 Mark zuschickte. Es ist dieses Freibett das Vierte, welches der Verein stiftete und hat er demnach die Freude, von den Zinsen des sechshunderttausend Markigen Kapitals von 14400 M., jetzt und für alle Zeit, arme Kranke der Stadt Halle versorgt zu wissen. Durch Gründung des neuen Freibettes sind unsere Mittel wieder vollständig erschöpft.

Indem wir nun herzlich danken für die Beihilfe, die dem Verein bisher geworden, bitten wir zugleich Alle, die gern bereit sind, die Noth der armen Kranken zu lindern, uns in der Erfüllung unserer Aufgabe durch Beiträge an Geld oder Verkaufsgegenständen für den Bazar zu unterstützen.

Der Vorstand:

**Lina Mühlmann. Emmy Bethcke. Johanna v. Kaltenborn.**

**G. L. DAUBE & Co.,**

**CENTRAL-ANNONCEN-EXPEDITION**

der deutschen u. ausländischen Zeitungen in Halle a/S. (Gustav Moritz) neben dem Hauptpostamt, sowie in allen übrigen grösseren Städten des In- und Auslandes übernehmen die Besorgung aller Art Anzeigen in sämtlichen Zeitungen, Fach-Zeitschriften, Kalender etc. etc. der Welt.

**Prompte Beförderung. - Billigste Bedienung.**

Bei Aufträgen von Belang höchster Rabatt. Zeitungs-Kataloge gratis und franco.



Von Freitag den 25. April früh ab sieben große u. kleine Land-Schweine zum Verkauf bei **C. Birke** in Giebichenstein, kleine Breitenstraße 2.

**Kaufmännischer Verein. General-Versammlung.**

Heute Donnerstag Abends 8 Uhr im „Kronprinz“

Expedition im Waisenhause. - Buchdruckerei des Waisenhauses in Halle a. d. S.

Am Freitag den 25. April kommt eine 5procentige hypothekarische Anleihe der G. von Kramsta'schen Gewerkschaft in Kattowitz im Betrage von 8000000 Mark zum Course von 97 Procent zur Subscription, für die ich Anmeldungen kostenfrei ausführe.

Ich erbitte dieselben aber möglichst schnellig. Halle a. S. **H. F. Lehmann.**

**Speck-, Schmeer- u. Wurst-Offerte.**  
ftt. Speck, } Landfleisch-Speck, gut geräucherter Winterwaare sämmtlich  
Schmeer, } **5 Pfund M. 3.-**  
ger. Wurst, } empfiehlt für Wiederverkäufer  
**Louis Göricke, Halle a/S., Leipzigerstr. 23.**

**Theatralischer Verein „Thalia“.**

**Wohlthätigkeits-Vorstellung**

zum Besten der Ferien-Colonien

Wittwoch den 30. April cr. Abends 7 1/2 Uhr

im Saale des „Neuen Theater“.

Billets sind zu entnehmen aus den Geschäftsführern der Herren: Schütler & Fischer, gr. Ulrichstraße, und Leipzigerstraße, Adolf Schneider, Friedbergstraße 7 und Markt 24, Herm. Zilliger, Geißstraße 67 und gr. Steinstraße 23, und Abends an der Kasse. Sperrst. M. 1.50. Parquet M. 1. Gallerie 50 s

**Bölke's Restaurant.**  
Heute Freitag  
**Schlachtfest.**  
Früh von 9 Uhr Wellfleisch, Abends div. Wurst und Suppe.

**Holz-Versteigerungen.**

In der Königlich-Oberförsterei Schlenk auf dem Unterforste Delauer Haide sollen

1) am Freitag den 2. Mai

Form. 9 Uhr

auf dem Waldater: eine Quantität Brennholz,

aus Zagen 58 und 71:

circa 300 rm kieferne Kloben u. Knüppel,

70 rm Stockholz,

400 rm Abraumkreißig,

10 rm birkenes Besen-Weißig,

und aus Zagen 65

circa 50 Hundert kieferne Stangen 3. und 4. Klasse;

2) Montag den 5. Mai

von früh 9 Uhr

vom Totalitäts-Einichlage

von Zagen 64 bei Nietleben ab

circa 40 Eichen mit 30 fm,

170 Kiefern mit 40 fm;

3) Montag den 12. Mai

von früh 9 Uhr ab

im Zagen 71 an der Salminder Gasse:

circa 180 Kiefern mit 150 fm;

von 11 Uhr

im Zagen 58 an der Viehsauer Straße:

circa 600 Kiefern mit 400 fm

öffentlich versteigert werden.

Kauflustige wollen sich vor obenbenannten

Zeit an vorerwähnten Orten einfinden und

von den näheren Bedingungen an Ort und

Stelle sich unterrichten.

Schlenk, am 23. April 1884.

Königliche Oberförsterei.

**Auction**

Sonnabend den 26. ds. Nachm. 1 Uhr

u. Ulrichstraße 34 (Gasth. z. 3 Königen).

O. Radestock, Auct.-Commissar.

**Grassamen,**

engl. Raigras, 1. Qual. à Skilo 80 s,

sowie verschiedene Mischungen billigt bei

**A. Angermann.**

**Ausschnitt**

feiner Wurst- und Fleischwaren, diverse

Braten, garnirte Schüsseln, Frankfurter

u. Wiener Würstchen, ff. Cervelatwurst,

bei Abnahme von 5 St. à St. 1.40, Deliz-

lateisen, conservirte Früchte und Gemüse,

ff. Knus. u. Hamb. Caviar, geräucherter

u. marinirter Fischwaren empfiehlt

**W. Assmann,**

gr. Ulrichstraße 27.

9000, 15000, 30000,

45000 Mark

auf sichere Stadt- oder Landhypothek

jezt oder per 1. Juli cr. auszuliefern durch

**Theodor Heime, Halle a/S.,**

Blücherstraße 5a.

60000 Mark sind gegen pupillarisch sichere Aderhypothek zum 1. Juli cr. auszuliefern durch

Rechtsanwalt **Johann** in Halle a/S.

**Haus-Bejuch.**

In der Nähe der Bahn, Parloiertel oder

auch alte Promenade, wird ein freundlich

gelegenes (Sonnenseite), nicht zu großes

Haus, möglichst mit Gärtchen, im Preise

von 7-10000 M zu kaufen gesucht. Best.

Offerten erbeten an

Herrn **Paul Rindfleisch** hier,

Brüderstraße 12.

**Hallescher**

**Verein für Volkswohl.**

Generalversammlung am Mittwoch

den 30. April Abends 8 Uhr im Saale der

„Zu den“.

Bericht der Abtheilungen. Abänderung des

§ 29, 2. Vorstandswahl.

**Zimmer-Gewerk.**

Sonnabend den 26. April Abends 8 Uhr

Generalversammlung der Schiffschen

Unterstützungskasse. Der Vorstand.

Gewerkverein der Maschinenbauer und

Metallarbeiter.

Sonnabend den 26. April Abds. 8 1/2 Uhr

Berammlung im Vereinslokal: Wahl eines

Delegirten zur Generalversammlung der Kran-

tenkassen (eingeschr. Hilfskassen).

**Interim-Stadt-Theater.**

Vor dem Steinthor Nr. 7 u. S.

Freitag den 25. April 1884.

**Der Barbier von Sevilla.**

Romische Oper in 3 Akten von Rossini.

Sonnabend:

**keine Vorstellung.**

**Restaurant**

**des Münch. Brauhauses.**

Von heute ab verpasse ich hochfeines

Exportbier, ganz nach Münchener Art

gebraut. **Robert Voigt.**

**Familien-Madrigalen.**

Heute früh 9 Uhr verjöhigt pöglisch und

unerwartet meine liebe Frau

**Marie geb. Krammisch.**

Dies zeigt tiefbetrübt nur auf diesem

Wege mit der Bitte um stille Theilnahme an

Willy. Krammisch nach Rindern.

Halle, den 24. April 1884.

Für die vielen Beweise der Theilnahme

nach dem erfolgten Ableben unseres guten

Wannes und Vaters danke herzlichlich

**Emilie Graefe und Söhne.**

Für den Inserententheil verantwortlich:

**M. Uhlmann** in Halle.

(Gleichen eine Beilage.)